



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Die Auflösung des Reichs

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

seine glänzenden Siege in Italien der erste Mann des Heeres — ein Feldherr, der den größten Kriegsmeistern aller Zeiten zugerechnet werden muß.

Seine Weise der Kriegsführung war völlig neu und entsprach der Art der ihm unterstellten Truppen: Schnelligkeit der Bewegungen und gewaltsame Massenstöße waren die Mittel, mit denen er die Heerführer der alten Schule überraschte, und es dauerte lange, bis seine Gegner von ihm gelernt hatten.

Großartig wie seine Kriegskunst, war auch seine Tätigkeit in der Staatsverwaltung: er brachte es fertig, in Frankreich, das seit der Revolution an 25000 Gesetze über sich hatte ergehen lassen müssen und das über 47 Milliarden Papiergeld ausgegeben hatte, eine Verwaltungsmaschine zu schaffen, die trefflich arbeitete und seinen Zwecken diente.

Mit der Sicherheit des Menschenkenners durchschaute er die Franzosen; er sah, daß diesem Volke äußerer Glanz genügte, daß es für eine freie Verwaltung gar kein Verständnis hatte. Frankreich, dem er ja nicht dem Blute nach angehörte, sondern durch Zufall, blieb ihm innerlich immer fremd — für ihn nur ein Mittel für seine Zwecke: die Unterwerfung der Welt.

Wir haben gesehen, daß mehr als ein Herrscher an diesem unnatürlichen Gedanken gescheitert ist: die Ottonen, die Hohenstaufen und Karl V. Sollte diesem kühnen Soldaten des Glückes gelingen, was jenen versagt war?

Eines hatte er vor jenen voraus: den völligen Mangel an Gemüt, an Mitleid; ihm war es gleichgültig, was aus Frankreich wurde, ihn kümmerte nicht das Schicksal der Hunderttausende, die um seinetwillen den Schlachtentod sterben mußten, er dachte nur an sich, dieser größte aller Selbstsüchtigen, die die Geschichte kennt.

Kein lebenswürdiger Zug ist von ihm überliefert; treulos, gewissenlos, verlogen und innerlich roh, von Verachtung gegen Menschen und Gedanken erfüllt, ohne Verständnis für Großmut und Hochherzigkeit — so war der Mann beschaffen, der den frechen Anspruch erhob, der Herr der Welt zu werden — und der in Wahrheit doch nichts anderes war, als der großartigste Abenteurer der Weltgeschichte.

Die Auflösung des Reiches.

Der Friede von Luneville bedeutete genau genommen das Ende des heiligen römischen Reiches deutscher Nation: das linke Rheinufer ging verloren und es war verabredet, daß die weltlichen Fürsten, die dadurch zu Schaden kamen, rechts vom Rheine entschädigt werden sollten durch die Einziehung aller geistlichen Kleinstaaten, die sich dort fanden. Das längst Notwendige geschah, und die Unnatur dieser geistlichen Stättlein verschwand: schlimm nur, daß das an sich Notwendige so häßlich geschah.

Denn es hob jetzt ein Jagen um die Gunst Bonapartes und seiner

Minister an, das ewig eine Schande für die deutschen Fürsten bleiben wird; nach Paris eilten sie selbst oder ihre Gesandten und trieben sich in den Vorzimmern des Allmächtigen herum, bis sie gnädig vorgelassen wurden; Bestechungen und Erniedrigungen spielten ihre Rolle. Glücklich diejenigen, denen der Konsul ein Stück Land zuwarf, verzweifelt, wenn er seine Gunst versagte. Auf diese Weise verschwanden 112 deutsche Staaten, oder besser Stättlein. Der letzte Kurfürst von Mainz wurde als „Primas“ des Reiches mit einem neuen unnatürlichen Gebilde aus Regensburg und Wehlar versorgt; die freien Reichsstädte wurden bis auf Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Hamburg, Bremen und Lübeck aufgehoben; die ganze Reichsritterschaft verlor die Selbständigkeit.

Das alles wurde niedergelegt in dem sog. „Reichsdeputationshauptschluß“ des Jahres 1803. Wie es bei den Entschädigungen zugeht, die er bestimmte, wird dadurch ins rechte Licht gesetzt, daß z. B. Preußen fünfmal, Hessen-Darmstadt achtmal, Baden gar zehnmal soviel Land rechts vom Rhein erhielten, als sie links davon an Frankreich verloren hatten. Und doch, so häßlich und unvornehm diese Fürsten-Revolution des Reichsdeputationshauptschlusses war — was sie durchführte, war nötig: denn alle diese Zwergstaaten waren im Sumpfe ihres engen Lebens verkommen, die Bevölkerung war dem großen Gesamtvolk entfremdet, ja verloren. Sollten sie dem Vaterland wieder gewonnen werden, so mußten sie aufgehen in größeren staatlichen Gebilden — vorausgesetzt, daß diese selbst ihres Volkstums bewußt waren oder dazu gemacht wurden.

Wie tief aber damals das Selbstgefühl der Deutschen gesunken war, geht daraus hervor, daß der Verlust des linken Rheinufers ohne Klage hingenommen wurde, ja daß man den Rhein als die natürliche Grenze Deutschlands ansah und Preußen für den kläglichen Frieden von Basel belobte.

Wie war das möglich? Es gibt nur die eine Erklärung: das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit war in dem Jammer des heiligen römischen Reichs abhanden gekommen, und die Gebildeten hatten sich in der Welt der Gedanken so verloren, daß die politischen Wirklichkeiten des Tages sie gleichgültig ließen.

Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Auch Preußen versagte in solcher Zeit, der einzige Staat, der hätte helfen können.

Dort war inzwischen Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) seinem Vater gefolgt. Schlimme Zustände fand der neue König vor: die Staatssassen waren leer, das Heer stehen geblieben und von zu alten Offizieren befehligt, die auf des großen Friedrich Ruhm pochten, selbst aber mit den Mannschaften träge und friedensselig geworden waren. Die letzte Teilung